

Erleuchtete Ekstase – Die Alchimie des esoterischen Buddhismus

Anhänger des Vajrayana präsentieren ihren „Gottheiten-Yoga“ gerne als die höchste Form buddhistischer Übung, ein „blitzschnelles Fahrzeug“, welches die Erleuchtung noch in diesem Leben ermögliche. Neuere Wissenschaftliche Forschungen zeichnen mittlerweile ein differenzierteres Bild dieser Richtung. Viele einst gut bewahrte Geheimnisse wurden inzwischen gelüftet. Hans-Günter Wagner berichtet über bizarre Rituale und eine geheime Alchimie.

Während sich im Westen der Vajrayana-Buddhismus nach wie vor großer Beliebtheit erfreut und das Gros der Konvertiten stellt, spielt er mit ca. 18 Millionen Anhängern innerhalb des Weltbuddhismus nur eine untergeordnete Rolle. Das sind gerade einmal 4% aller Buddhisten*innen. Lange Zeit war bei uns das Image dieser Richtung geprägt von der Faszination für das Fremde und Wunderbare, mit Bildern von ewig lächelnden Meistern des Schneelandes, die ihre devoten Schülerinnen und Schüler mittels geheimer Initiationen und wundersamer Ritualpraktiken erleuchten. Heute entdecken immer mehr Menschen, insbesondere durch die Zeugnisse von „Renegaten“, dass was sich hier umhüllt von der Aura des Sehnsuchtsvollen und gesegnet mit dem Nimbus spiritueller Hingabe an einen hocheleuchteten Meister präsentiert, nicht ganz frei von Risiken und Nebenwirkungen ist. Die Begeisterung früherer Jahrzehnte weicht nüchternen Tatsachenbefunden und einem zunehmenden, aber nicht immer in klare Worte gefassten Unbehagen.

Geheime Texte und Praktiken

Nach dem gängigen Narrativ des Vajrayana soll der tantrische Buddhismus direkt auf den Buddha zurückgehen und von Meister zu Meister in einer ununterbrochen Tradition erleuchteter Übung bis in die Gegenwart wirken. Allerdings ist im Pali-Kanon mit keinem Wort vom Tantrismus und seinen Übungen die Rede. Populär wird diese Richtung überhaupt erst ab dem siebten nachchristlichen Jahrhundert. Inzwischen gibt es eine Reihe von Studien, welche neue Erkenntnisse über die Ursprünge des Vajrayana liefern. Neben Einflüssen aus den Riten und dem Götterhimmel der Hindu-Religionen wird auch auf den Gebrauch psychedelischer Substanzen verwiesen. Dabei zeigt sich, dass zwischen dem Heiligen und dem Obszönen nicht selten nur eine ziemlich verwischte Grenzlinie verläuft. Manches erschließt sich erst, wenn man es gegen den Strich liest und nicht allein in einem religiösen oder symbolischen Kontext interpretiert. Viele tantrische Texte, obwohl sie heute frei im Internet kursieren, sind nur für Eingeweihte bestimmt. In Tibet wurden sie nur in Handschriften verbreitet und gläubige Anhänger dürfen sie bis heute nur unter Anleitung eines tantrischen Meisters lesen.

Die entsprechenden religiösen Praktiken sind vielfältig. Unter anderen umfassen sie:

1. komplexe Visualisierungsübungen, mit denen der Adept oder die Adeptin subtile Energien erweckt und in höhere Bewusstseinszustände eintritt. Dabei werden körpereigene Hormone, insbesondere Endomorphine ausgeschüttet, die ein entsprechendes subjektives Erleben initiieren.
2. den Verzehr unappetitlicher Substanzen im Rahmen von Ritualen
3. eine Magie der Transformation, verbunden mit ritueller Sexualität und der Aufnahme dabei emittierter Körperflüssigkeiten
4. die Einnahme psychedelischer Stoffe
5. strenge Tantra-Gelübde und strikte Geheimhaltungsgebote

Die Grundübung besteht in der mentalen Erzeugung von Gottheiten, entweder über dem Kopf des Meditierenden oder im leeren Raum vor sich, mit deren Energien er oder sie sich verbindet, mitunter vereint, und sie am Ende wieder in die *Große Leere* auflöst. Nicht unähnlich den daoistischen Praktiken

zur Erzeugung eines göttlichen Embryos geht es um die Erschaffung des *Vajrakaya* (eines göttlichen Raumkörpers) und damit die Selbsterzeugung in Gestalt einer Gottheit vermittelt der Umwandlung negativer Eigenschaften wie Aggression, Begierde und Unwissenheit in glückselige Zustände, am Ende um das Hervorbringen des Klaren Lichts. Nach den Vajrayana-Lehren besteht der Leib aus Energiezentren (Chakren), die durch Kanäle miteinander verbunden sind, ein gewaltiges Netzwerk, durchströmt von Körpersekreten, anderen Flüssigkeiten und Winden. Mit kleineren Nuancen handelt es sich um Vorstellungen, die aus den Hindu-Religionen übernommen wurden. Eine besondere Rolle spielt die kultische Verehrung der Geschlechtsorgane, wobei das Männliche mit dem Vajra, einem Zepter oder Donnerkeil gleichgesetzt wird (Witzbolde veräppeln diese Richtung daher auch als den „Penis-Buddhismus“); tatsächlich liegt der Ursprung im Shiva-Lingam der Hindu-Religionen. Das weibliche Pendant wird symbolisch als Lotusblüte oder Glocke apostrophiert.

Das tantrische Mahl

Die tantrische Ritualspeise besteht aus sonst verbotenen Nahrungsmitteln sowie kulinarischen Perversionen. Das sind zunächst die fünf im indischen Kulturraum tabuisierten Fleischarten: Elefanten-, Kuh-, Hunde-, Pferde- und Menschenfleisch. Letzteres stammt von Toten und wird in Form von Pillen eingenommen. Nach dem Hevajra, Cakrasamvara und anderen buddhistischen Tantra-Texten werden Zubereitungen aus den Körpern verstorbener brahmanischer Asketen hergestellt. Beim Verzehren soll der Adept sich die vergängliche Natur seines Leibes vergegenwärtigen und so den Zustand der Nicht-Dualität erfahren. Als Getränk während einer Puja wird Alkohol in tropfengroßen Mengen verabreicht, sofern der Meister nicht vorher selbst alles weggetrunken hat, wie ich schon gelegentliche als Klage von Vajrayana-Adepten vernommen habe. Quecksilber ist eine weitere Zutat der tantrischen Elixiere Tibets. Anders als im chinesischen Daoismus dient es jedoch nicht primär der Lebensverlängerung (tatsächlich bewirkt es bekanntermaßen das Gegenteil, wie auch schon einige der chinesischen Kaiser erfahren mussten, die ihren daoistischen Beratern auf diesem Gebiet allzu sehr vertrauten), sondern wegen seiner Eigenschaft, andere Substanzen zu „verschlucken“, zum Beispiel sein weibliches Pendant, den Schwefel. Kleinere Mengen mögen wohl die Haut straffen und das Haar seidig glänzen lassen, chronische Quecksilbervergiftungen hingegen schädigen das Nervensystem, führen zu Wahnvorstellungen und schließlich zum Tod.

Die tantrische Orgie: Transformation und Veredelungslogik

Die Grundlage der tantrischen Magie ist eine Logik der Umkehrung: das Schlimmste gilt als der geeignete Ausgangsstoff für das Beste. Neben Ritualsex mit dem Guru, dem dabei auch die eigene Partnerin dargebracht wird, geht es insbesondere um Kulte mit Körperflüssigkeiten, die in Anleitungstexten oft euphemistisch beschrieben werden. Ist zum Beispiel von einem mystischen Nektar aus Tee und Jogurt die Rede, so ist damit in Wirklichkeit ein Gemisch aus männlichen Ejakulat und weiblichen Sexualsekreten gemeint. Obwohl buddhistisch inspirierte Radikalfeministinnen gelegentlich versuchen, den Tantrismus als matriarchalisches Urgeschehen zu porträtieren, sind die Belege dafür dünn und sporadisch. Zumeist wird lediglich auf mündliche Bekundungen der „geheimen Gefährtinnen“ großer Tantra-Meister zurückgegriffen. Abtrünnige Vajrayana-Anhänger und auch wissenschaftliche Vajrayana-Forscherinnen und Forscher konstatieren hingegen eine ausgeprägt männliche Dominanz: Durch die alchemistische Verwandlung von sexuellen Fluiden stärkt sich allein der Mann und die Frau wird zum bloßen Vehikel seines Erleuchtungsstrebens. Ein tantrisches Vereinigungsmahl wird man kaum als appetitlich bezeichnen können. So bietet die Weisheitsgefährtin dem Adepten folgende Substanzen an, die er zu schlucken hat: Kot, Urin Speichel, Speisereiste aus ihren Zähnen, Lippenstift, Waschwasser, mit dem sie ihren Anus gereinigt hat sowie Erbrochenes. Der Adept, so heißt es, werde wahrhaft glücklich, wenn er davon zehre. Wie in vielen archaischen Kulturen gelten Sperma und Menstruationsblut als magische Substanzen, wobei das Menstruationsblut einer Dakini und die Samenflüssigkeit eines Bodhisattva die höchsten Zubereitungen sind. Die männliche Orientierung dieser Richtung zeigt sich auch in der Praxis

der Aufnahme des *Semen feminine* durch den Penis des darin geübten Adepten, der so seine größte Stärke durch die Absorption der Energien seiner Partnerin gewinnt.

Gebrauch von Psychedelika

In einem Leitfaden mit Dzogchen Kernanweisungen aus dem 11. und 12. Jahrhundert ist von der Verabreichung eines Datura-Destillates mittels eines Geiernfederkiels ins Auge die Rede, mit dem Ziel, die subtilen Energiekanäle zu öffnen und Visionen zu induzieren. Bewirkt wird das offensichtlich durch das im Stechapfel (*Datura stramonium*) und anderen Nachtschattengewächsen enthaltende Alkaloid Scopolamin.

Mike Crowley, ein Anhänger der Karma Kargyü-Richtung des tibetischen Buddhismus behauptet, der bis heute bei Initiationen gereichte *Amrita* sei ursprünglich eine psychoaktive Zubereitung gewesen, welche erst den Adepten in die Einweihungssphären jenseits der Sinneswelt geführt habe. Zeichnungen buddhistischer Gottheiten mit Schirmen in der Hand deutet er als geheime Pilzsymbole, *Psilocybe cubensis* und *Amanita muscaria* repräsentierend. Zudem glaubt er, das Grün in der Chromatik der Göttin Tara auf Thangkas und Fresken sei ursprünglich durch die Einnahme DMT-haltiger Pflanzen inspiriert. Das Bilsenkraut (*Hyoscyamus niger*), auch "Vajrabhang" genannt, ist ebenfalls eine im Himalaya-Schamanismus weit verbreitete Pflanze, die dem Stechapfel ähnliche Nachtschatten-Alkaloide enthält.

Ian Baker, der sich ebenfalls mit dem Gebrauch solcher Stoffe im Vajrayana beschäftigt hat, sieht hier grundsätzlich sowohl Risiken wie große Möglichkeiten: „Psychedelika sind geistoffenbarende Substanzen, die das Bewusstsein von einengenden Strukturen befreien und neue Perspektiven erzeugen. Aber die Freisetzung solch sprudelnder Tiefen ohne ausreichende Vorbereitung kann auch weitaus grauenvoller als erleuchtend sein. Der psychedelische Rausch kann durch die typische Auflösung der Grenzen zwischen dem erlebenden Ich und der äußeren Welt zu extremer Panik ebenso führen wie zu ekstatischen Einheitserlebnissen.“

Ist das vielleicht alles nur rein symbolisch gemeint?

Lama Govinda (1898-1985), der als einer der ersten Deutschen den Vajrayana-Buddhismus im Westen verbreitete, behauptete in seinem Standardwerk über die „Grundlagen tibetischer Mystik“, dass die allgegenwärtige Präsenz der Sexualität in den Vajrayana-Texten und tantrischen Bilderwelten rein symbolisch zu verstehen und nichts so abwegig sei, wie der Gedanke an einen real vollzogenen Geschlechtsakt. Doch nicht allein die Sex-Skandale bekannter Vajrayana-Meister haben diese Behauptung Govindas inzwischen widerlegt; auch die wissenschaftliche Forschung trägt viel zur Entmystifizierung dieser Richtung bei. Der Vajrayana-Buddhismus hat seine Unschuld verloren. Statt allein um feinstoffliche Vorgänge geht es oft schlicht um Sex, Macht und Unterwerfung. Wo Vajrayana-Anhänger(innen) in der rot-weißen Symbolik männlich-weiblicher Energien eine Beschreibung der subtilsten Prozesse in den astralen Energiekörpern sehen, konstatieren nüchterne Betrachter nichts als eine archaische Symbolik vom Sperma und Blut, wie sich in den meisten der frühen Kulturen findet und ihren Ursprung in primitiven Glaubensvorstellungen hat. Die frühen Menschen sahen in Blutopfern den Ursprung der Zeugung, da vor der Geburt eines Kindes ja die Monatsblutungen ausblieben und so aus dem Blut dann die Entstehung neuen Lebens erklärt wurde. Manchmal ist die Farbsymbolik auch umgedreht, wie etwa in den Mythologien der Balkanvölker, wo von einer männlichen (roten) Blut- und einer weiblichen (weißen) Milch-Abstammungslinie die Rede ist.

Über die tantrischen Texte gehen die Meinungen also weit auseinander. Während die einen eine offene und kritische Debatte im innerbuddhistischen Dialog fordern, pochen die anderen auf strikte Geheimhaltung und erklären, dass Außenstehende ohnehin nicht in der Lage wären, die Größe und Tiefe dieser religiösen Übung zu erfassen. Anhänger des Vajrayana und ihnen wohlgesinnte konfessionalisierte Tibetologen erklären solche Werke zu „literarischen Denkmäler“, denen allein mit Achtung und

allergrößtem Respekt zu begegnen sei. Kritiker hingegen, wie Christine A. Chandler, die 30 Jahre lang der Shambala-Gemeinschaft angehörte und die tantrische Praxis aus eigenem Erleben kennt, bis sie die Mechanismen der dort herrschenden Machtausübung durchschaute und sich entschieden abwandte, sehen in diesen Werken dagegen vor allem eins: Anleitungen zur Vorbereitung, Durchführung und Vertuschung sexuellen Missbrauchs.

Posttantrisches Erwachen

Der Vajrayana-Buddhismus ist die Synthese eines hochorganisierten Schamanismus mit dem Pantheon der Hindu-Religionen, aufgepfropft auf einen buddhistischen Stamm. Es war aber kein sehr dicker Stamm, ist doch der Pali-Kanon nur in Auszügen bzw. Kurzfassungen bis nach Tibet gekommen. Die Probleme dieses „Fahrzeugs“ zeigen sich heute in Form von Gewalt und Missbrauch, von denen ehemalige Anhänger und Anhängerinnen beredtes Zeugnis ablegen, was jedoch vom buddhistischen Mainstream bis heute entweder ignoriert oder klein geredet wird. Geistige Grundlage dieses Systems ist die Herrschaft einer Inkarnationselite, die Abtrünnige und Gelübdebrecher sogar mit weit über das gegenwärtige Leben hinaus reichenden karmischen Folgen einzuschüchtern versucht.

Gegen die religiöse Strenge des frühen Buddhismus steht im Vajrayana die moralische Relativierung sowie eine nur schwer nachvollziehbare Logik subtiler Transformation. Im Pali-Kanon ist ein Ekelobjekt ein Ekelobjekt und gilt als hochwirksames Antidot gegen das Verlangen, etwa wenn einem Mönch beim Aufkommen von Leidenschaft geraten wird, sich der negativen Eigenschaften des begehrten Objekts zu vergegenwärtigen. Wer nach Freude sucht, soll Friedhöfe aufsuchen und sich dort beim Anblick der verwesenden Leichname und den Hören des Weinens und Wegklagens von Hinterbliebenen des Leidenscharakters seiner menschlichen Existenz bewusst werden. Im Vajrayana hingegen werden die unreinen Stoffe zelebriert und über transformative Rituale der Abscheu ihnen gegenüber relativiert. Auf diese Weise soll der Adept aus der Welt der Dualität gerissen werden. – Doch gelingt das auch?

Hinweise auf kritische und wissenschaftliche Literatur zum Vajrayana-Buddhismus
Ian Baker https://www.ursachewirkung.com/diskurs/4071-tibetischer-yoga Campbell, June (1997): Göttinnen, Dakinis und ganz gewöhnliche Frauen. München. Chandler, Christine, A. (2019): Enthralled: The Guru Cult of Tibetan Buddhism. North Charleston. Trimondi, Victor und Victoria (1999): Der Schatten des Dalai Lama. Düsseldorf.

Erschienen in: Ursache und Wirkung, Nr. 116 (2021), S.84-87.